

Drittes Streichquartett

Nachdem ich beinahe 25 Jahre lang in einem Bündnerbauernhaus komponiert hatte, war es für mich gar nicht so einfach, mir vorzustellen, ab Januar 2002 in meiner neuen Wohnung in Villeneuve-lès-Avignon zu arbeiten. Grosse Veränderungen sind immer ein Risiko, aber auch eine Chance. Die ersten Notizen zu meinem neuen Streichquartett fallen eben in diese Zeit. Sie sind äusserst sparsam, mit vielen Notenbeispielen bzw. Skizzen illustriert, worauf ich später aber fast gänzlich verzichtet habe. Der Anfang am neuen Ort gestaltete sich eher schwierig. Dennoch: Es war notwendig, "Gärungsmaterial" zu sammeln, um neue Impulse zu provozieren. Wichtig war gerade am Anfang, die Scordatura festzulegen: Die vierte Saite wurde bei der ersten Violin um einen halben Ton, bei der zweiten Violin um einen ganzen Ton, bei der Bratsche um einen halben Ton und bei dem Cello um einen ganzen Ton herabgesetzt. Somit entsteht eine Art Grundklang, der seine eigene Färbung in sich trägt. Ich hatte auch die Idee, ein Zitat von Gesualdo aus einem Madrigal zu integrieren (moro lasso), ohne damals schon zu wissen, ob ich es wirklich brauchen würde. Ausserdem hörte ich wieder viele Streichquartette, darunter diejenigen von Scelsi (das dritte) und von Schnittke (das zweite). Am 13. Februar (Aussentemperatur: 16 Grad!) fing ich an, die ersten Takte zu schreiben. Die Grossform sollte sich über eine Dreiteiligkeit artikulieren: Zwei lange, eher komplexe Sätze umrahmen einen kurzen, humoristischen Satz, eine "Burletta" als Kontrast, denn die heutige Musik darf sich auch in frischen, schwunghaften, lustvollen Figuren manifestieren.

Im ersten Satz besitzt das eingestrichene fis, getragen von einem langsamen Tempo, eine zentrale Funktion: diese zwischen allen Instrumenten gemeinsame Tonhöhe wird auf obsessive Art gedehnt und verarbeitet, punktiert mit kurzen oder langen Fermaten. Die Penetranz dieses Klanges dehnt sich also im Raum und im inneren Ohr des Zuhörers aus. Es handelt sich um das Insistieren auf einem einfachen Material, das bis zu seiner Erschöpfung geführt wird. Drei kleine Zwischenspiele unterbrechen diesen Diskurs, nach jeder Unterbrechung ändert sich das Material, nervös werdende Figuren entfalten sich, das Tempo wird gesteigert, die Kontraste werden heftiger: Furioso, Agitato, Impetuoso, Pesante. Nach 137 Takten kehrt die anfängliche Ruhe zurück und mündet explosionsartig in dem fis.

Der zweite Satz ist eine Burletta, eine Art Scherzo im Sinne von Bartóks 6. Streichquartett.

Der dritte Satz hat von Anfang an eine viel dichtere, komplexere Textur, er stützt sich auf eine Schwungmechanik in Sextolen, die sich in einer langen Entwicklung entfaltet. Die Lage des Materials, am Anfang noch tief und sehr eng nach dem kleinen fis ausgerichtet (eine Oktave tiefer als dasjenige des ersten Satzes) wird durch kreisende und repetitive Figurenführungen und grösser werdende

Sprünge immer mehr nach oben transportiert. Aus den anfänglichen, zögernden Figuren hat sich ein wuchtiges, akrobatisches, hektisches Material entwickelt, das zur plötzlichen Erscheinung des Zitats von Gesualdo führt: *moro lasso al mio duolo* (ich sterbe, ermattet von meinem Leiden). Die für die Zeit gewagte chromatische Akkordführung sowie die damit ausgestrahlte Melancholie haben mich bei diesem Madrigal fasziniert: Eine Art verlorene Schönheit strahlt diese Musik aus. Nach diesem Zitat, das über Tod und Liebe erzählt, kann nichts mehr wie vorher sein. Alles wird brüchig, fragmentiert, in der Luft suspendiert, alles wird extrem und disparat. Der Schluss, dessen Wirbelsäule von einem langsamen Bratschen-Glissando geformt wird, kulminiert fast unisono diesmal um das zweigestrichene fis (zwei Oktaven höher als dasjenige vom Anfang). Der Kreis um das fis ist somit abgeschlossen.

Das dritte Streichquartett ist als Auftrag des Lucerne Festival entstanden und wurde am 14. September 2003 in Luzern uraufgeführt.

G. Z. (Mitte Mai 2003)